

Merseburger Correspondent.

Erscheint:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und
Sonntag früh 7 Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:

Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:

pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Fernträger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

Nr. 145.

Sonntag den 6. October.

1878.

Für das laufende Quartal werden Abonnements auf den Merseburger Correspondent zum Preise von 125 resp. 120 Pf. von allen Postanstalten, Postkörben, sowie in der Expedition entgegen genommen.

Inserate finden bei der großen Auflage des Blattes die zweifelsprechendste Verbreitung.

Eine andere Sorte von Halsabschneidern.

1r. Unsere Leser werden sich gewiß des Leitartikels mit der Ueberschrift: „Blutegel der Gesellschaft“ zu erinnern wissen, in welchem wir die Speculation gewisser Gelbverleiher auf die finanziellen Verlegenheiten der festangestellten Beamten einer scharfen, aber völlig gerechten Kritik unterzogen. Mit diesen Blutsaugern verwandt und gewissermaßen noch viel gefährlicher ist eine große Anzahl von Rückkaufshändlern und Pfandleihern — wir sagen „eine große Anzahl“, denn es giebt unter ihnen auch hier und da einen menschlich und reell denkenden, obgleich diese sehr dünn gesät sind. Der Rückkaufshändler und Pfandleiher speculirt nicht auf die Noth einer einzelnen Gesellschaftsklasse, sondern auf Noth und Elend überhaupt. Er ist bereit, dem leichtsinnigen Studenten, welcher mit seinem Wechsel zu früh überzieher das nötige Geld vorzustrecken, er nimmt aber auch den Trauring, das letzte Bett der Wittwe, die ihre Kinder nicht mehr länger hungern sehen kann. Bei ihm findet der Leichstunne Hilfe, der sich zu irgend einem Genusse das nötige Geld unter allen Umständen verschaffen will, wie der bedrängte Familienvater, über dessen Haupte das Damoklesschwert gerichtlichen Pfändungsmandats schwebt. An Allen verdient er, und um so mehr, je größer die Noth ist. Sein geringster Zinssfuß sind 100 pCt. (wir bemerken, daß wir auch hier uns nur streng an Thatsachen halten), aber wir kennen auch Fälle, in welchen sich ein solcher Viebermann mit 200 pCt. begnügt. Die Taxe macht er selbst, und er kennt seine Leute, er weiß genau, welchen Pfand ihm versallen bleibt und wer im Stande ist, es wieder einzulösen, und darnach tarirt er niedrig oder hoch, denn im ersteren Falle erzielt er durch den Verkauf des Pfandes und im letzteren durch die erhöhten Zinsen noch einen besonderen Vortheil. Er gestattet zur Einlösung des Pfandobjectes nur eine Frist von vier Wochen, denn er weiß, daß den meisten Bedrängten in dieser kurzen Zeit die Einlösung unmöglich ist. Das ist der Pfandleiher und sein Geschäft! In letzter Zeit ist man nun an maßgebender Stelle auf dieses schändliche Treiben aufmerksam geworden und der Minister des Innern hat eine Instruction erlassen, welche wenigstens das Außerliche dieser Geschäfte einer gewissen Controle unterwirft. Aber es erheben sich gewichtige Stimmen, welche erklären, daß damit noch lange nicht die Art an die Wurzel des Uebels gelegt ist, und auch wir theilen diese Ueberzeugung. Hier kann nur der Staat resp. die einzelnen Communen helfen, und zwar durch allgemeine Einrichtung öffentlicher Pfandhäuser, die ja in größeren Städten bereits bestehen. Wir weisen in dieser Hinsicht auf die äußerst human und praktisch zu Werke gehende städtische Leihanstalt in unserer Nachbarstadt Halle hin. Dieselbe erhebt 12 1/2 pCt. an Zinsen, und für die Einlösung der Pfänder bezw. Erneuerung und Verlängerung der Pfandscheine ist eine Frist

von mindestens achtzehn Monaten gewährt. Diese Anstalt hat bis jetzt Tausende vor den räuberischen Fingern der Rückkaufshändler bewahrt und doch noch Ueberflüsse in die städtische Casse geliefert. Eine gleiche Einrichtung wird sich selbst in kleinen Städten bewähren und wir halten es sogar für eine dringende Pflicht der Behörden, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß der Speculation auf Elend und Noth ein Ende gemacht werde. Wir bezeichnen es daher als eine erfreuliche Thatsache, daß man sich in gelehrten Kreisen augenblicklich stark mit dieser Angelegenheit in dem von uns dargelegten Sinne beschäftigt. Wir schließen mit einem guten Rath für diejenigen, welche gezwungen sind, die Hilfe eines Rückkaufshändlers in Anspruch zu nehmen. Erklärt ein solcher nach Ablauf des Rückkaufschins, das Pfandobject, wie es ihm nach § 30 und § 32 des Scheins zustand, verkauft zu haben, so demüthet man den Biedermann sofort bei der Staatsanwaltschaft wegen Unterschlagung und berufe sich dabei auf ein Erkenntniß des kgl. Obertribunals vom 17. Juli d. J. Dann wird der Geschädigte schon zu seinem Rechte kommen und der Pfandleiher verb auf die Finger geklopft werden, womit zugleich Andern geholfen ist, denen es eben so ergehen könnte.

Politische Uebersicht.

Die Albanesen stellen an die Türkei folgende nicht unbeträchtliche Forderungen: 1) daß kein Fleck albanesischen Gebietes von einer andern Nation annektirt werde; 2) daß aus dem Vilajets von Skutari, Kossowo und Janina eine einzige Provinz gebildet werde; 3) daß die Verwaltung und das Gerichtswesen Albanesen übertragen werde; 4) daß die Gemeinderäte, Sanfschäträte und der Generalrath der Provinz durch das allgemeine Stimmrecht ohne Unterschied des Standes und Glaubens gewählt werden; 5) daß die albanesische Sprache die offizielle Sprache in der Verwaltung und bei den Gerichten sei; 6) daß eine Nationalmiliz von 200 Bataillonen gebildet werde, in welche alle Waffenfähigen ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses einzureihen wären.

Deutschland.

Der „Post“ wird mitgetheilt, daß sowohl der Kaiser als Fürst Bismarck während des Gastheiner Aufenthalts und der späteren Reisen mit böserartigen Drohbrieffen überschüttet worden sind. Neben der Unzahl von Majestätsbeleidigungen ist wohl diese Thatsache einer der traurigsten Vorfälle für die Bewilderung und Verkommenheit weiser Kreise der Bevölkerung. Andererseits gingen fast ebenso zahlreiche Warnungen vor neuen Attentaten ein. Auch vor dem Aufenthalte in Köln wurde gewarnt. Das scheint ein „Drücker“ für das Sozialistengesetz zu sein.

Feldmarschall Moltke liegt noch immer in Cassel an der Kropfrose darnieder, welche er sich durch einen zu engen Helm, den er bei den Kaiserstuden ertragen, zugezogen. Sein Zustand ist jedoch nicht bedrohlich.

Die „Kreuzzeitung“ schlägt folgende Aenderung des § 1 des Wahlgesetzes vor: „Wähler sind: 1) Alle Deutschen, welche ein Grundvermögen von einem bestimmten Minimalwerthe (von 1000 Mark) besitzen, oder ein stehendes Gewerbe mit mindestens 2 Gehilfen selbstständig be-

treiben. 2) Alle männlichen Deutschen, welche 30 Jahr alt sind, ein Jahr in der Gemeinde, in welcher sie ihr Wahlrecht ausüben, wohnen und entweder a. einen eigenen Haushalt haben, oder b. ihrer militärischen Dienstpflicht genügt haben, oder c. ein jährliches Einkommen von mindestens 1000 Mark besitzen. Das Stimmverhältniß der einzelnen Wähler hätte sich zu richten nach ihrem Einkommen. Befußt Feststellung der Zahl der von jedem Wähler zu führenden Stimmen wird das Einkommen aus Grundeigenthum — dieses stets im weitesten Sinne gefaßt — und stehendem Gewerbe mit seinem vollen, alles andere Einkommen mit seinem halben Betrage zur Anrechnung gebracht. Einkommen der letzteren Art über 100 000 Mark wird nicht gerechnet, Einkommen aus Grundvermögen und Gewerbebetrieb kann für einen Wähler in einem Wahlkreise nur bis zum Betrage von 100 000 Mark berechnet werden. Jeder Wähler führt für ein so gerechnetes jährliches Einkommen bis 500 Mk. (einschl.) eine Stimme, für ein weiteres Einkommen von 500 Mark wird eine Stimme mehr und dann bis zu 10000 Mark für jede vollen 500 Mark und für ein Einkommen von 10000 bis 100000 Mark für jede vollen 1000 Mark mehr je eine weitere Stimme mehr geführt. Hierauf hätten sich die näheren Bestimmungen anzuschließen über die Ermittlung des Einkommens, welches auf Grund der Steuererträge zu erfolgen hätte, über die Führung ständiger Wählerlisten, über die Vereinerung derjenigen, welche ihr Wahlrecht nicht in Person ausüben können. Ferner wäre der geheime Abstimmung vorschreibende § 10 des Wahlgesetzes dahin zu ändern, daß das Wahlrecht fortan durch Stimmabgabe zu Protokoll oder offene Wahlzettel ausgeübt werden müßte, und demgemäß würden die §§ 11 und 13 zu streichen, bezw. in entsprechender Weise zu ändern sein.“ Der Curiosität halber haben wir diesen Vorschlag mitgetheilt, welcher den hinterpommerschen Landjunker gewiß wie eine Offenbarung des Himmels erscheinen wird.

Aus Andeutungen sozialdemokratischer Blätter ist zu ersehen, daß von mehreren sächsischen Fabrikstädten aus, z. B. von Grimmitzschau, gegenwärtig ein Briefwechsel mit der englischen Gesellschaft in Berlin zu dem Zwecke geführt wird, um über die Möglichkeit einer Massen-Überfiedelung von Arbeiterfamilien nach Kleinasien in's Reine zu kommen. Natürlich sind es Sozialdemokraten, die Deutschland den Rück- u. Lehren wollen. Wenn die ganze Nachricht nicht bloß auf Klunkerie beruht, so kann man nur wünschen, daß die Unterhandlungen zu einem Ziele führen, denn erkens werden wir dann die Sozialdemokraten los und zweitens können und dieselben ja dann in Kleinasien praktisch über das sozialistische Zukunftsreich belehren.

Provinz und Umgegend.

In einem Garten in Halle sind 12 große Äpfel im Gesamtgewicht von 7700 Gramm abgenommen worden; der größte davon wog allein 882 Gramm.

(Unglücksfälle, Verbrechen u. s. w.) Bei einer Turnübung am Neck stürzte ein Soldat der 3. Compagnie der Unteroffizierschule zu Weißenfels zu Boden und war sofort todt. — Dorselbst wurde am 30. v. M. ein Erbe, welcher den Tag über seinen Väter productirt hatte, von diesem angegriffen,

zu Boden geworfen und mit den Tagen und Ge-
biß arg zerfleischt. Endlich gelang es bei einer
Rauße, die das Thier eintreten ließ, den abge-
streiften Maulkorb wieder anzubringen. — Auf
dem Bahnhofe zu Saalfeld gerieth ein Wagen-
schieber, der eben mit dem Koppeln zweier Wagen
beschäftigt war, mit seinem Kopfe zwischen zwei
zusammenstoßende Puffer. Der Unglückliche, der
Frau und Kinder hinterläßt, war sofort eine Leiche.
— Vor einigen Tagen verließ ein Landmann aus
Boiltsedt bei Gotha seine Wohnung mit dem
Bemerkung, er wolle seine Sense schärfen lassen und
werde bald wieder zurückkehren. Als seine Rück-
kehr sich verzögerte, wurde man, weil er schon vor
11 Jahren in seinem 32. Jahre einen Selbstmord-
versuch gemacht hatte, besorgt, suchte den Aus-
bleibenden und fand ihn bewußlos in seinem Blute
schwimmend auf der boiltsedter Flur. Er hatte
sich den Leib aufgeschlitzt, was bald darauf den
Tod herbeiführte. — In Rudolstadt scheuten
Montag die Pferde eines Kollsubwerks; der
Kutscher kam unter das Vorderrad und fiarb augen-
blicklich.

Localnachrichten.

Merseburg, den 5. October 1878.

** Wo die kräftigen, naturfrischen tyroler
Sänger einkehren, da sind sie überall herzlich
willkommen geheißen. Heute (Sonntag) Abend
werden wir eine der besten dieser Gesellschaften in
der Kaiser Wilhelms-Halle hören, die Ge-
sellschaft Peter, Böckl und Jagl. Dieselbe hat
den Vorzug der unverfälschten Rechtheit und der
Umstand, daß sie auf ihrer Kunstreise durch die
deutschen Bäder sich allenthalben des größten Bei-
falls zu erfreuen gehabt hat, ja sogar vor unserm
Kaiser concertiren mußte, giebt uns die Gewiß-
heit, daß uns hier ein außergewöhnlicher Genuß
geboten wird, der mit dem, wie ihn die landläufigen
und meistens imitirten Tyroler uns aufstischen, nicht
vergleichen werden darf.

h. Wieder hat die unglückliche Gewohnheit man-
cher Fuhrleute, sich während der Fahrt hinten auf
die Deichsel ihres Wagens zu setzen, ein trauriges
Opfer gefordert. Vor einigen Tagen hatte ein mit
dem Geschirre seines Herrn vom Felde kommender
Knecht in Wallendorf es sich auf diese Weise be-
quem gemacht, ist hierbei wahrcheinlich eingeschlafen
und so unglücklich von der Deichsel gefallen, daß
der beladene Wagen ihm über Brust und Unterleib
ging. An den dadurch erlittenen innern Verletzungen
ist derselbe bereits am Freitag Abend gestorben.
Die Ehefrau mit vier unmündigen Kindern hat
den Verfolger verloren.

Verhandlungen der Stadtverordneten-Versammlung
vom 3. October 1878.

Die Herren Stadträthe Schulze und Schwidert
wurden von Hrn. Bürgermeister Reinefarkh in ihr
Amt eingeführt, sodann auf Antrag der Gasdeputation
und des Bes. Stadtv. Lanckenburg beschloffen, zur
besseren Beleuchtung der Uobigtauer Straße, die Gas-

leitung bis dorthin anzudehnen. Die Kosten werden
mit 485 M. auf das Erweiterungscouto der Gasanlage
übernommen. Desgleichen wurde die Aufstellung einer
Gaslaterne in der Meißner Straße an dem nach der
Saale zu gelegenen Theil bewilligt. Die Kosten mit
376 M. fallen demselben Couto zur Last. Die Stadtv.
Richter und Riechelt werden zu Beisitzern für die
benothenenden Stadtverordnetenwahl und als
deren Stellvertreter die Stadtv. Lorenz und Mayer
gewählt. Darauf folgte eine nicht öffentliche Sitzung.

Am Postschalter

hat Jedermann zu thun, Niemand aber Zeit, wenn
er auf die Post geht. Je mehr man gewohnt ist,
am Postschalter präpäre abgefertigt zu werden, desto
unwilliger wird es empfunden, wenn in der Ab-
fertigung irgend ein Aufenthalt entsteht. Und wie
oft verschuldet ungedrücktgebrachte Verlangen solchen
Aufenthalt. Die gnädige Frau schickte ihre Luise
zur Post, um einige Briefe und Karten dort ab-
zugeben, „aber spate dich,“ meint sie, „und stecke
die Briefe ja nicht in den Kasten, sondern gib sie
am Schalter ab, dann gehen sie schneller ab. Höre
Luise,“ ruft sie der Davongehenden zu, „Du kannst
auch gleich mit fragen, welche Züge von hier nach
Ems gehen, von welchem Bahnhofe dieselben ab-
fahren, und ob sie auch dritter, oder nur zweiter
und erster Klasse mit sich führen. Laß Dir auch
sagen, was das Personengeld für jede Klasse kostet,
wie viel wir für den Ami bezahlen müssen und
ob auch unser kleiner Paul frei ist? Du brauchst
nicht zu sagen, daß er seinen dritten Geburtstag
schon gefeiert hat. Es werden doch durchgehende
Züge ohne Wagenwechsel sein?“ Luise ist schon
verschwunden, sonst würden der letzten Frage wohl
noch mehrere gefolgt sein. Der Freundin, welche
sie unterwegs trifft, hat sie so viel Interessantes
vom letzten Sommerabend erzählt, daß es
ganz erklärlich ist, wenn sie trotz allerlei peinigen-
den Fragen nur mangelhafte Auskunft vom Post-
schalter zurückbringt. Wohl zehn Minuten hat sie
die Gebuld des Postbeamten auf die Probe gestellt.
Hinter ihr sammelt sich eine Anzahl Personen an,
welche alle auf eilige Abfertigung warten. Der
Ministerialbeamte zieht seine Uhr; er ist an pünkt-
liches Erscheinen im Bureau gewöhnt und nun
soll er wegen einer solchen Kleinigkeit, die ihn zu-
ber am Wege gelegenen Postamt führt, die Zeit
verschäumen; er hat ja doch nur einen Geldbrief
mit geringem Inhalt aufzuliefern. Wozu prüft
der Postbeamte erst dessen Siegel? Bei Geldbriefen,
die er aufschließt, ist der Verchluß doch sicher in
Ordnung. Wozu muß der Brief erst noch gewo-
gen werden, da er doch offenbar das einfache Ge-
wicht nicht übersteigt. Warum schreibt der Post-
beamte erst noch das Franko mit Vortheil auf den-
selben, da er ihn doch mit Marken bekletzt. Und
nun wird der Geldbrief gar erst noch in ein Buch
eingetragen. Das Alles könnte doch später ge-
schehen, so denkt der wie auf Kohlen stehende, an
Pünktlichkeit gewöhnte Bureauamann; ihm genügt
die Ausfertigung des Einlieferungsscheines und dies
geschieht erst zu allerletzt. Wohl mancher unserer

Leser mag ähnlich schon gedacht haben, wenn er
wie auf Kohlen am Schalterfenster stand. Wer
indessen Gelegenheit gehabt hat, von sachmännlicher
Seite Auskunft über die Kistenarbeit zu erhalten,
die der Schalterbeamte einer umfangreichen Post-
anstalt bewältigen muß, der wird etwas mildere
denken lernen und sicher nicht unwillig werden,
wenn es ihm scheint, als läge der Aufenthalt einzig
und allein am Annahmebeamten. Der Schein trägt
hier in der That gar oft. Nicht wie jener Ritter
von der Elle kann der Schalterbeamte unbefähigt
auf dem Ladentische sitzen. Wenn sich seine Käufer
einfänden; er hat auch alle Hände voll zu thun,
wenn das Schalterfenster dann und wann einmal
unbesetzt ist. Durch Auslieferung von unscheinbaren
Eilbriefen, zu welchen Eilbriefzettel angefertigt
werden müssen, oder durch gleichzeitige Auslieferung
mehrerer Briefe von verschiedener Schwere, deren
Portobetrag vielleicht noch für eine Behörde auf
Conto geschrieben wird, erwächt z. B. auch nach
Entfernung des Aufgebers noch eine ganz erledi-
chte Arbeit, ganz abgesehen von allen Rechnungs-
arbeiten, welche jeder Beamte zu bewältigen hat,
der eine umfangreiche Kasse führt. Andere Be-
hörden sind in der Lage, ihren Kassenbeamten Er-
leichterungen durch Kürzung der Dienststunden zu
verschaffen. Die Sparkassen, Steuerkassen schließen
einfach an den Tagen der Uebergabe oder Abrech-
nung. Was würde unser correspondirendes Publi-
kum sagen, wenn dies mit dem Postschalter ge-
schähe. Man ist schon geneigt, seinen Unwillen
auszusprechen, wenn während der Ablosungsstunden
ein Schalterbeamter außer Function tritt, und be-
denkt dabei nicht, wie vielerlei Dinge er dem Nach-
folger zu übergeben hat. Man meint, es könnten
unbeschäftigt in der Nähe des Schalterfensters
stehende Beamte sich an der Abfertigung des Publi-
kums beteiligen und vergißt dabei, wie unmöglich
es ist, daß verschiedene Beamte aus einer reisp. in
eine Kasse wirthschaften können. Die Frage liegt
nahe, ob hier eine Abhilfe getroffen werden kann.
Der ersinnungsreiche Chef der Post mag diese Frage
oft genug erwogen haben, es giebt aber eben Ar-
beiten, die dem Schalterbeamten der Natur des
Postdienstes nach niemals abgenommen werden kön-
nen. Man wird es stets beibehalten müssen, daß
nur derselbe Beamte Geld- und Einschreibebriefe,
Postanweisungen und sonstige Werthsendungen aus-
fertigt, in die verschiedenen Bücher einträgt und
gegen Düttung dem Abfertigungsbeamten weiter
gibt, welcher den Einlieferungsschein ausgestellt hat
und in erster Linie für die Sendung Garantie
leisten muß. Die Verminderung der Arbeiten des
Schalterbeamten herbeizuführen, liegt jedoch vielfach
in der Hand des Correspondenten. Muß die Zeit
des Schalterbeamten durch allerlei Fragen in An-
spruch genommen werden und zwar durch Vermitt-
lung von Kindern, Dienstboten u. s. w., so sende
man wenigstens zur Verhütung von Mißverständ-
nissen einen kurzen Notizzettel mit. Vor Allem
aber rathen wir bei Abgabe von Sendungen, deren

Sonntagsplauderei.

Es giebt nichts traurigeres auf der Welt, als
einen Sonntagsplauderer in der Sauregurenzeit.
Und eine solche ist in vermehrter Auflage über
uns arme Zeitungsschreiber hereingebrochen, seit der
Reichstag wieder heimgesogen und das Sozialisten-
gesetz den 21 Weisen überwiesen ist, die sich nun-
mehr schon seit drei Wochen mit dem verzwickten
Ding herumplagt haben. Ich habe mich hin-
gelegt und am Dامن gefogon, aber ein guter
Stoff zur Plauderei wollte mir nicht einfallen.
Ich klagte mein Leid einem Bekannten, der sonst
mehr oder weniger geistreiche Einfälle zu haben
pfllegt. Er war eben damit beschäftigt, zwei dürre
Gänse zu nudeln und fuhr mich an: „Sie sind e-
bischen dumm! gehen Sie spazieren, da fällt Ihnen
schon etwas ein.“ Traurig schlich ich mich fort
und kam endlich in die Gotthardsstraße. Vor mir
ging ein kleiner Knabe, welcher seinen Gefangbuch-
ver für die Schule auswendig lernte. „Bestehe!
Du Deine Wege!“ — halt, ich hab's, war
das Zufall oder ein Wink von oben — ja, be-
sieh Deine Wege der Vorsehung, wenn Du das
Trottoir der Gotthardsstraße entlang wandelst! In
der That, ein Trottoir hätten wir nun glücklich in

unserer Hauptstraße. Haben wir es aber auch
wirklich? Ich versuchte die Gotthardsstraße auf
demselben nicht entlang zu winden, aber schon nach
fünf Schritten stand ich, denn es hat ein Bemand
die Gewogenheit, sich das Schaufenster mit seinen
lockenden Sachen anzusehen, und er steht mitten
auf dem Trottoir so vertieft, daß ich, um eine un-
angenehme Carambolage zu vermeiden, mich auf
den schmutzigen Damm begeben muß. Doch ich
lasse mich nicht außer Fassung bringen. Kühn
gehts von Neuem auf die breite Sitze. Jehu
Schritt, und ich stehe wieder. Der Feisberburche
mit einer riesigen Mulde in der Größe der Arche
Noah auf der Schulter hat seine Tänzerin vom
gestrigen Abend gefunden; wäre es nicht lieblos
von ihm, wenn er vorüber gehen wollte?! Also
sie bleiben stehen, und was es heißt, wenn ein
paar verliebte Leute stehen geblieben, das weiß
Jeder, der einmal verliebt gewesen. Vergeblich
droht die Alte, welche auf ihrem monatlichen
Zweipennig-Raubgange in die nächste Haustür
biegt, mit dem Finger — für mich öffnet sich kein
weiter Zwinger — sondern ich muß wieder auf
den Damm! Doch nur Muth, nun wird es besser
gehen; wieder aufs Trottoir! Drei Schritte, und
abermals ist die Welt mit Brettern vernagelt —

buchstäblich — denn ein Tischlerlehrling will da-
mit in die Haustür, findet aber Aufenthalt durch
einen Hund, der ihm beliebigen Gegenstand zu
launigen Neckereien giebt. Der Wogen, den ich
machen muß, ist schon größer, und ich werde un-
geduldig — da zum Unglück vertreten mit den
Weg zum Schluß noch zwei ältere generis femini-
nis, wie kann es anders sein, in eingehendem Gespräch
begriffen, ich höre im Vorübergehen nur die Worte:
„Da, als wir noch jung waren!“ — und belle
meine Schritte — inder nur, um auf dem
Schritt, und ich stehe wieder. Der Feisberburche
redt glücklich, daß wir nun endlich ein Trottoir
haben! Aber giebt's denn gar kein Mittel, dieser
Unliebbarkeit zu steuern? Gewiß! Jeder Haus-
besitzer, vor dessen Fenstern solche Szenen sich ab-
spielen, müßte gelegentlich verpflichtet werden, solchen
„Straßenperren“ die nöthige Anzahl Stühle vor
das Haus zu setzen, und sie zu bitten, wenigstens
während des Nebenzugs Platz zu nehmen, oder
Jeder, der die Absicht hat, auf dem Trottoir Au-
sichten zu ertheilen, müßte polizeilich angehalten
werden, sich mit einem Feldstuhl zu versehen und
dann müße am Eingang wie am Ausgang der
Straße ein großes Schild angebracht werden mit
der Aufschrift: „Besteh Du Deine Wege!“ —

Ausfertigung längere Zeit in Anspruch nimmt, die eben beschriebenen unvermeidlichen Arbeiten ruhig abzuwarten, und überhaupt bei dem Gange nach der Post nicht immer allzu eilig zu sein.

Das Stiftungsfest zu Blankenstein.

Humoristische Novelle von Max v. Malfatt.

1.

(Fortsetzung.)

2.

Was daraus entsteht, wenn Studenten lange Weile haben.

Wir führen den Leser in eine freundliche Universitätsstadt, welche an einem der schönsten Flüsse Deutschlands gelegen ist.

So lebendig die Stadt sonst ist, so tot ist sie heute, denn die großen Ferien haben begonnen und die Studenten sind für einige Wochen weggezogen. Die hübschen Töchter der Bürger keuschen im Gezeihen über die Abwesenheit der strotzenden Mühsöhne und die jungen Männer in der Stadt, welche nicht der alma mater angehören, sind voller Freude, weil sie ihre stets streitigen Concurrenten in der Gunst ihrer respectiven Flammen auf einige Wochen los sind.

Es ist etwas Eigenthümliches um die liebe-fähigen jungen Herren einer Universitätsstadt. Die Studenten schlagen sie im Punkte der Liebe stets um zehn Malenlängen und sie müssen gute Mienen dazu machen, wenn sie die Gunst der Schönen nicht hoffnungslos verlieren sollen. Daher lassen sie von ihrer Eifersucht nie etwas merken, denn sie würden, wollten sie dieselbe äußern, auch physisch unter den Folgen derselben leiden, denn wie der Militär dem Zivilisten gegenüber in Liebesangelegenheiten die extragrobe Seite herauszufechten pflegt, so auch der Bruder Studio dem Nichtcom-militanten gegenüber und das schöne Lied von sich selbst bejammern den Handwerksburschen, in welchem die Stelle vorkommt:

Du kenne, daß die Jungfrau sein Und mach dich auf die Beene —

zeigt sehr deutlich, wie es die Mühsöhne in solchen Fällen zu halten pflegen.

Wenn aber die Studenten in die Ferien reisten, dann atmet die übrige junge Männerwelt, die Töchter der Bürger, die Commis und Beamten auf und sie setzen alle Hebel in Bewegung, sie entfalteten die höchste Liebenswürdigkeit, um die wenigen Wochen oder Monate, in welcher die bevorzugten Nebenbuhler ihnen nicht im Wege standen, nach Kräften auszunutzen.

Sie erschienen dann in den elegantesten Habits, sie trafen sich noch einmal so sorgfältig die Haare, sie trugen die neuesten Handschuhe und rauchten extracostigere Cigaretten, sie führten in den verordneten Reitautionen das große Wort und mit diplomatischem Scherfsinn wußten sie sich den verehrten Herren Eltern der verehrten Töchter angenehm zu machen. — Den Erfolg solcher Bemühungen konnte man denn auch in der That bemerken, denn die Monate Juli, August und September, in welche die großen Herbstferien fielen, lieferten die meisten Verlobungsanzeigen in das Lokalblatt und mancher lustige Subito, welcher am Abende vor seiner Abreise in die Ferien die geliebte Maid heiß an's Herz gedrückt und von ihr mit thränenbefleckter Stimme den Schwur ewiger Treue vernommen, fand sie bei seiner Rückkehr als die glückliche Brautjungfrau eines Buchhalters oder Kreisgerichtsaucars weiter. — Doch nicht alle Studenten reiten in die Ferien. Es gab ja manchen unter ihnen, welcher wohl eine Heimath hatte, aber in derselben seine Eltern und Verwandten mehr, seine liebende Seele, bei der er hätte einkehren können. Diese blieben dann in der Universitätsstadt und suchten die Zeit so gut als möglich nutzzuschlagen.

Ein solches verlassenes Menschenkind war der Baron von Wallroden, welchem wir jetzt einen Besuch abstatten wollen.

Es sind ein paar elegante, aber nach Jungge-sellen und ungebundener Studenten Manier etwas unordentlich gehaltene Zimmer, in welche wir den freundlichen Leser führen.

Ein feines Weibchen aus Rusbaumholz mit blauen Sammetbezügen zierte das vordere Verstehen, aber auf den Stühlen lagen Bücher, Hefte, Posten-träger, Briefen und allerlei sonstige dorthin nicht

gehörige Dinge und die schöne Tischdecke hatte in-timide Bekanntheit mit einer umgefallenen Stearin-ferze gemacht, während verschiedene kleine Häufchen Cigarettenasche verriethen, daß der Bewohner dieses Zimmers manchmal zu bequem war, sich den Aschenbecher vom Fenster Sims zu holen.

Wir haben das Glück, den jungen Baron eben zu Hause zu treffen, und zwar in Gesellschaft eines Commilitonen, welcher ebenfalls aus Mangel an liebenden Verwandten die Stadt noch nicht ver-lassen hatte.

Beide Herren saßen in einer höchst bequemen Stellung am Fenster und zwar so, daß der zum Sigen bestimmte Körpertheil den Stuhl einnahm, während die beiderseitigen Beine auf dem Rande des zu diesem Zwecke nahe gerückten Tisches Platz gefunden hatten, allerdings nicht zum Vortheil der Damastdecke, die aber solche Behandlung schon ge-wohnt war.

Eine lautlose Stille herrschte in dem Gemach, denn die zwei jungen Männer lasen ein jeder in einem Buche, dessen Neuzugers den Leihbibliotheken-roman verrieth, wobei sie aus sehr langen Holz-spißen sehr fein duftende Cigaretten rauchten.

Der eine der Beiden trug einen feinen grauen Sommeranzug und Lackstiefel, der andere war in Hemdärmeln und Pantoffeln, ein Zeichen, daß letzterer, der Bewohner des Zimmers, der Baron und ersterer ein Fremder war.

Der Herr Stud. jur. et cam. Arthur, Freiherr von Wallroden, Herr zu Kapfing, Wallroden und Brehna, mochte etwa vier bis funfundwanzig Jahre zählen. Sein Äußeres machte einen wohl-thuenden Eindruck. Er war von Mittelgröße, fest und kräftig gebaut und erreute sich außer diesem einen wenn auch nicht schönen, so doch geistreichen, gemüthlichen Antlitzes, welches ein Paar scharfer, grauer, etwas satyrisch schauernd Augen aus-drucksvoll und lebendig machten. Ein Mensch, welcher die Leute nach ihrer Physiognomie taxirt, würde von dem jungen Baron gesagt haben, daß er ein gutmüthiger, kluger, aufrichtiger, aber etwas genialer — in dem „gewissen Sinne“ dieses Wortes — junger Mann sei und damit hätte sich die Physiognomik diesmal nicht getäuscht.

Der Baron war eternlos und Herr eines ziem-lich bedeutenden Vermögens, dessen Zinsen es ihm gestatteten, auf der Universität ein ganz behagliches Leben zu führen, woshalb er denn auch die harten Bänke der Hörstühle nicht sehr zu drücken pflegte, sondern es vorzog, die Zeit so angenehm als mög-lich totzuschlagen. —

Jetzt legte er das Buch auf das Fensterbrett, reichte die Arme aus, gähnte zweimal, und als sein Gegenüber, hierdurch aufmerksam gemacht, ebenfalls das Buch weglegte und bezüglich des Gähnens und Redens ein Gleiches that, wie der Baron, sagte dieser:

„Weiß der Himmel, wie die heutigen Romane langweilig sind. Kaum daß man einige Seiten gelesen, so weiß man schon, wann, wie und wo die Verlobung stattfindet. Geh's Dir mit Deinem Roman auch so, Wenland?“

„Ganz genau so,“ erwiderte der andere junge Mann, den wir der schönen Leserin als den Studenten der Rechte, Eugen Wendland vorstellen, „mein Liebespaar wird sich vielleicht in einem Vierteljahre „freigen“, aber trotzdem thut mir das arme junge Mädchen leid, denn sie wird eine Schwiegermutter erhalten, gegen welche die selige Kantippe des verstorbenen Prof. Dr. Socrates ein Engel war.“

„So wollen wir unsere Helben und Heldinnen vorläufig ihrem Hangen und Bangen überlassen und berathschlagen, wie wir selbst mit unsrer Langeweile fertig werden,“ sagte der Baron.

„So schlage einmal etwas Vernünftiges vor, Wallroden.“

„Wollen wir in die Reithahn gehen?“

„Dort treffen wir jetzt Niemanden und können nur Fortsetzung der Langeweile halten.“

„Der einen Spaziergang machen?“

„Ist auch langweilig.“

„Eine Kahnpartie?“

„Ist ohne Damen langweilig.“

„Durch die Straßen bummeln?“

„Zehnte mit gerade bei der Hülze.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* (Die Schönste der Schönen.) Franz Pulszki hatte für das Pariser Weltausstellungs-Album schöne Frauen-Photographien eingegeben. Eine Jury hatte zu entscheiden, welche davon aufzunehmen seien. Die Wahl war eine sehr schwierige, da für Ungarn die Zahl auf 4 begrenzt war. Endlich entschied man sich, wie aus Paris gemeldet wird, für die Porträts der Contessen Zlona Andraffy Tochter des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten) und Zita Pejacovic und der Fraulein Valentine v. Zuley und Mathilde v. Hartpodeitsky als der Schönsten unter den Schönen. Müßten das hübsche Mädchen sein!

* (Aus Stam) schreibt ein englischer Correspondent, daß daselbst eine große Anzahl Frauen kürzlich dem Könige eine Petition überreichte, worin sie bitten, daß künftig ihren Männern nicht gestattet sein soll, sie als Spielgeschunden andern Männern zu übergeben.

(Verein zur Förderung kirchlichen Lebens in der Gemeinde St. Magini.) In der Dienstadt-Versammlung — der ersten im Winterabjahre 1878/79 — wurde, nachdem dieselbe mit einem Schriftwort aus Gelasias 45 eröffnet worden war, die nach § 4 der Statuten alljährlich stattfindende Wahl des Vorstandes vollzogen — und ernannt: 1) Herr Kaufmann Seidel als Vorsitzender — Herr Kaufmann Tritschke als Stellvertreter; 2) Herr Secretär Herzberg als Schriftführer — Herr Organist Katsch als Stellvertreter; 3) Herr Stadtrath Behrend als Kenant. Die drei Herren Geistlichen an St. Magini gehören eo ipso in den Vorstand. Die von Herrn v. Zepender dem Verein gesandte Jahresrechnung pro 1877—78 circulirte unter den anwesenden Mitgliedern und soll dem Herrn Kenanten Decharge ertheilt werden. Das in diesem Jahre stattfindende Stiftungsfest soll auf den 17. October c. von 10 1/2 Uhr an in der Kathedrale gefeiert und das Programm besonders gedruckt werden. An die Vorstände der Kirch-Vereine zu Remmert und Altensburg und die Gemeindegemeinschaft des Domes, sowie an die gleichartigen Vereine in Erfurt und Würzburg sollen besondere Einladungen erfolgen. Aus der Verlesung über die Stellung zu dem in Aussicht genommenen allgemeinen städtischen Verein bildete sich die Anschauung, daß nach wie vor die Parochial-Vereine als solche fortzuleben — zeitweise freie Vereinigungen derselben aber namentlich in Gegenständen von allgemeinem Interesse stattfinden möchten, daß dagegen die Bildung eines besonderen Vereins nicht zweckmäßig ercheine. Zum Schluß wurde noch über folgende beide Fragen aus dem fragelasten Debatte eröffnet: 1) Ist die Zeit unseres bisherigen Nachmittags-Gottesdienstes eine günstige? 2) Wie ist es am besten zu erreichen, daß unser Verein über mehr Geldmittel verfügt? ad. 1. Die Versammlung erwog die Gründe für und gegen die Verlegung des Nachmittags-Gottesdienstes auf die Abendstunde um 5 oder 6 Uhr. Eine große Anzahl der Anwesenden entschied sich zwar für die Verlegung, doch wurde schließlich von einem Vorgehen an den Gemeindegemeinschaft abgesehen und vorläufig die ganze Angelegenheit bei Seite gelassen; ad. 2. Es wird bei der Feier des diesjährigen Stiftungs-festes eine Sammlung zum Besten des Vereins und seiner Zwecke veranstaltet. An den Vereinsabendem steht künftig eine Büchse zur Empfangnahme freiwilliger Gaben bereit. Zum Schluß meldeten sich noch 6 neue Mitglieder.

Briefkasten.

Langjähriger Abonnent in Zöfchen. Die- jenigen Abonnenten, welche aus dem Lande kommen, erhalten den Inhalt der Extraausgabe, welche Mittwochs und Freitags für die hiesigen Abonnenten ercheint, wirklich in den folgenden Nummern mit abgedruckt. Wollten wir dieselben mit der Post versenden, so würden sie keine Minute früher in Ihren Händen sein, als das Hauptblatt, uns aber würden große Kosten entstehen und wir bringen ja durch unser viermaliges Ercheinen oymehin Opfer genug. Für unsere hiesigen Abonnenten hat die Extraausgabe allerdings den Vortheil, daß ihnen die wichtigeren Nachrichten etwa 15—18 Stunden eher zugänglich sind, als früher, Ihnen würde aber wie ge-lagt, Extraausgabe und gewöhnliche Nummer mit ein und derselben Post zugehen. — Daß der Correspondent Ihnen jetzt 1 Mk. 65 Pf. kostet, liegt ebenfalls an dem vermehrten (viermaligen) Ercheinen derselben. Wir er-halten von der Post pro Exemplar 1 Mk. die Postpro-portion beträgt 25 Pf. und das Bestellgeld durch den Brief-träger 40 Pf., zusammen also 1 Mk. 65 Pf. Bei drei-maligem Ercheinen war das Bestellgeld allerdings 15 Pf. billiger, aber wir glauben, daß Sie lieber diesen kleinen Betrag zahlen, als auf unsere Sonntagsnummer verzichten.

H. D. Sie haben die harte Nuß mit Ehren gelöst. Aber machen Sie Ihre Briefe gefl. künftighin nicht so künstlich zu, wie Sie die Katze lösen. Wir haben die letzte Zuchtschrift mit Mühe wieder zusammenzuleimen müssen, nachdem wir sie beim Drucken in ein halbes Duzend Stücke zerrißen.

H. Diesmal hat Sie Ihr Genie im Stiche ge-lassen.

Stenograph. Nein, schlecht gerathen.

Huste-Nicht von L. H. Pietsch & Co. in Breslau, Honig-Krauter-Malz-Extrakt u. Caramellen.*
* Zu haben in Merseburg bei Hrn. G. Walbe, Breitestraße.

Anzeigen.

Für diesen Theil übernimmt die Redaction dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Bekanntmachung. Es wird bekannt gemacht, daß der Banquier Herr Schulze und der Stadtschreiber Herr Schindler als Stadtrathe gewählt, verpflichtet und eingeführt worden sind.

Merseburg, den 5. October 1878.

Der Magistrat.

Bekanntmachung. An der zweiten Bürgerchule der innern Stadt soll eine zweite Lehrerin für weibliche Handarbeiten angestellt werden. Gehalt 216 M. Bewerberinnen wollen sich bei uns melden.

Merseburg, den 5. October 1878.

Der Magistrat.

Umzugshalber sind bis Mittwoch Abend 2 Bettstellen mit Boden, 1 Spiegel, 1 Blumentisch, 1 Blumenbrett, 1 großer Pelz billig zu verkaufen

Karlstraße Nr. 7, im Hofe 1 Treppe.
Karlstraße 3 g ist ein Logis mit 2 Stuben, Kammer, Küche und sonstigem Zubehör zu vermieten und 1. Januar zu beziehen. **H. Bauer.**

Eine freundliche möblierte Wohnung ist an einen oder zwei Herren zu vermieten und sogleich oder später zu beziehen **gr. Ritterstraße Nr. 12.**

Ein Logis ist zu Renjahz zu beziehen **Delgrube 18.**

Ein Logis, bestehend aus 2 bis 3 Stuben ist zu vermieten und sofort zu beziehen. **Ferd. Hödel, Halleische Straße.**

Ein Materialgeschäft,
oder hierzu passende Räumlichkeiten, wird sofort zu übernehmen gesucht. Näheres bittet man unter **R. S. 100** in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Ein kleiner Baden wird verlangt. Gesf. Offerten erbeten **U. 270** in der Exped. d. Bl.

Wohnungs-Veränderung.
Seit dem 1. d. M. wohne ich nicht mehr Sixtstraße Nr. 8, sondern **Hirtenstrasse Nr. 4.**
R. Starek, Schneiderstr.

Einem geehrten Publikum zeige hiermit an, daß am **Lehmgrabenweg** eine

gute Drehrolle
zum Gebrauch steht. **J. Koch.**

Von heute ab bin ich für Kranke täglich Morgens von 8^{1/2} bis 9^{1/2} Uhr und Nachmittags von 2 bis 3 Uhr in meiner Wohnung **Unteraltersburg 56** zu sprechen. Merseburg, den 4. October 1878.

Diercksarzt Dr. Mende.

Für Fleischbeschauer
sind die gefälligst vorgeschriebenen Formulare zu Untersuchungs-Bescheinigungen stets auf Lager bei **Th. Köhner, gr. Ritterstr. 28.**

Der Kaiser-Trank,
rationell verbesserter König-Trank. (1848) Stangenrost b. Röllien, 6. 7. 78. — Nachdem meine Frau über ein halbes Jahr an Unterleibs-Krankheit darniederlag, ist sie durch den Gebrauch Ihres Kaiser-Tranks wieder hergestellt. (Bestellung.) **Karl Hermann Dies.**

(1851) Witow b. Wend. Warnow, 10. 7. 78. — Meine Schwiegermutter sowie mein Mädchen, welche Beide dem Tode nahe waren, habe mit Ihrem Kaiser-Trank gerettet. (Bestellung.) **H. Küsters,**
Carousselbesitzer aus Wendorf b. Wittenberge. (1861) Hochfelden i. Gh., 16. 7. 78. — Seit fast drei Jahren bin ich krankekrank, auch ist eine Seite meiner Lunge angefüllt. Nach dem Gebrauch Ihres Kaiser-Tranks hat der starke Husten nachgelassen, und befinde ich mich im Ganzen bedeutend wohler. (Bestellung.) **Joseph Kugler,**
(1804) Frankfurt a. O., 12. 8. 78. — Da meine Frau circa 15 Jahr am offenen Fuß litt und keine Hilfe fand, bezog ich Ihren Kaiser-Trank, um diesen als Umschläge zu gebrauchen, wodurch ich in circa vier Wochen die große Freude hatte, meine Frau von ihrem Leiden vollständig befreit zu sehen, daher empfehle ich dieses Hausmittel allen ähnlich Leidenden.

Ch. Sohr, Schneidmstr., Tuchmacherstr. 9.
Die flüssige Kaiser-Trank-Extract zu 3-4 Mal täglich Wasser, soviel 2-3 Mal und ist nur allem Tag zu beziehen aus der Fabrik: **Berlin SO., Reichensbergerstraße 164,** durch **Julius Oehlke,** sowie in der Niederlage in **Merseburg** bei **Gustav Elbe.**

Stlageformulare
stets vorrätig bei **Th. Köhner, Buchdruckerei, gr. Ritterstr. 28.**

Jul. Mehne,

Entenplan nach der Ritterstraße Nr. 1, bringt einem geehrten Publikum sein sehr gut assortirtes Schuh- und Stiefelwaaren Lager in empfehlende Erinnerung. Preise billigst. NB. Die bei mir gekauften Waaren werden auch wieder reparirt.

Gummischuhe empfehlt **Gummischuhe** nimmt zum Repariren an **d. D. J. Mehne.**

Zur sauberen und billigsten Herstellung aller vorkommenden **Buchdruckerarbeiten** für Geschäfts- und Verwaltungsbüreaus hält sich der Unterzeichnete angelegentlichst empfohlen. Specialitäten in **Empfehlungs-, Adress-, Visiten- und Einladungskarten** liegen in reichhaltigen Mustern zur Ansicht bereit und versichere bei schnellster und eleganter Ausführung solide Preise. Auf briefliche Bestellung franco Zusendung. Geschmackvoll arrangirte **Briefköpfe**, sowie **Couverts** aus dauerhaftem Hauspapier mit Firma liefern in verschiedenen Grössen billigst. Arbeiten in **Bunddruck** werden mit äusserster Sorgfalt ausgeführt. Auf Wunsch übernehme den **Entwurf** und die **Abfassung von Formularen** gegen geringe Vergütung. Achtungsvoll **Th. Rössner,** gr. Ritterstrasse 28.

Kaiser Wilhelms-Halle.
Sonntag und Montag den 6. und 7. October 1878
Tyroler National-Concert,
gegeben von der renomirten wirklichen Tyroler Concert-Sängergesellschaft **Peter, Rösl und Jagl** aus Innsbruck in ihrer ländlichen Tracht. Anfang präcise 8^{1/2} Uhr. Entrée 50 Pf. Kinder 25 Pf. Billets à 40 Pf. sind vorher im Lokale zu haben. Ausführliche Programme, neu und zeitgemäß, an der Kasse gratis; bei diesen Concerten werden sämtliche Tyroler National-Instrumente in Anwendung kommen. NB. Es finden unabweislich nur diese 2 Concerte statt.

Kinderzwieback,
nach ärztlicher Vorschrift bereitet und gänzlich frei von Gewürz, auch für Kranke und Reconvalescenten sehr empfehlenswerth, bei **G. Schönberger,** Gotthardstr. 14/15.

Magazin von allen Sorten Holz und Metall-Zäunen zu den billigsten Preisen bei **R. Ebeling,** Schulstraße Nr. 17.

Tivoli.
Vorläufige Concertanzeige. Montag den 14. October d. J. **grosses Concert** von dem **Violoncellisten Hrn. Gustav Windisch** k. k. Kammermusiker aus Sondershausen, unter aktiver Mitwirkung des Herrn Stadtmusikdirektors **Krumpholz** und dem hiesigen Stadtmusikchor. Billets, 1. Platz 1 M., an der Kasse, im Vorverkauf 75 Pf., 2. Platz 50 Pf., sind zu haben bei Herrn **W. E. und Herrn A. Watto.**

Mehler's Restauration.
Morgen Montag Abend von 7 Uhr ab **Satzkochen mit Nudeln.** Es ladet dazu freundlichst ein **d. E. Köhner,** in den wir einige Frauen.

M. Knoth Nachf.,
Cartonagenfabrik, Mälzerstraße.
Ein Hausbienen wird sofort gesucht, nur solche wollen sich melden, welche gute Zeugnisse beizugehen **Hotel zum halben Mond.**
Ein Holländermüller wird gesucht in hiesiger Papierfabrik.

Soeben erschien in meinem Verlage in 4. Auflage: **„Schmeichelkätzchen“**, Salon-Polka, comp. von A. R. Heyer. Op. 14. Preis 1 Mk., sowie: **„Die Flohjad auf dem Pianoforte“**, Scherz-Polka-Mazurke, mit Erklärung der Spielweise. Preis 60 Pf. Für 1 M. 60 s (Briefmarken) sendet beide Satze frei **Ernst Goldammer, Dresden.**

Berein zur Förderung des kirchlichen Lebens auf dem Neumarkt.
Dienstag den 8. October, Abends 8 Uhr, im Hospitalgarten.
Tagesordnung: 1) Mittheilungen vom Congreß für innere Mission in Magdeburg; 2) die Kirchensteuer; 3) der kirchliche Verein für die Gesamtstadt.
Gäste sind willkommen! **Der Vorstand.**

Landwirthsch. Winterschule zu Merseburg.
Der X. Curus der hiesigen landwirthschaftlichen Winterschule wird am **16. October d. J.** eröffnet werden und sind Anmeldungen von Schülern bis zum **9. desselben Monats** an den Hauptlehrer Herrn **Glab, Neumarkt 38** hierelbst, zu richten, von welchem auch jeder Zeit der Schulplan bezogen werden kann. Der vorjährige Curus wurde wiederum von **43** Schülern aus der Provinz Sachsen und dem Auslande besucht, welchen in wöchentlich **35** Stunden von **8** Lehrern Unterricht erteilt wurde. Die Schule ist am **12. Januar d. J.** von der zu diesem Zwecke ernannten Commission des Provinzial-Ausschusses revidirt worden und haben ihre Leistungen die anerkannteste Beurtheilung der Commission gefunden. Merseburg, den **12. August 1878.**
Der Vorstand des landwirthschaftlichen Kreis-Vereins. **Schönan.**

Börsenversammlung in Halle
vom 5. October 1878.
Freie mit Anschluß der Courtagen.
Weizen 1000 Kilo, 175-194 M. bez.
Roggen 1000 Kilo, 138-146 M. bez.
Gerste 1000 Kilo, Landgerste 144-160 M. bez., feine
und Chevalier- bis 185 M. bez.
Gerstemaiz 50 Kilo, 13,50-14 M. bez.
Hafer 1000 Kilo, 138-145 M. bez.
Hülserfrüchte 50 Kilo, Simen 9-11 M. bez., Bohnen
9-11 M. bez.
Rümel 50 Kilo, 31-32 M. bez.
Rübel 50 Kilo, 29,75 M. bez.
Futtermehl 50 Kilo, 6,75-7 M. bez.
Kleie Roggen-5,25-5,50 M. bez., Weizenheule 4,20
M. bez., Weizen-Griestleie 5,25-5,50 M. bez.

Merseburger Correspondent.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und
Sonntag früh 7 Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Bezugsräger. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

Nr. 145.

Sonntag den 6. October.

1878.

Für das laufende Quartal werden Abonnements auf den „Merseburger Correspondent“ zum Preise von 125 resp. 120 Pf. von allen Postämtern, Postkörben, sowie in der Expedition entgegen genommen.

Inserate finden bei der großen Auflage des Blattes die zweitsprechendste Verbreitung.

Eine andere Sorte von Halsabschneidern.

1r. Unsere Leser werden sich gewiss des Leitartikels mit der Ueberschrift: „Blutegel der Gesellschaft“ zu erinnern wissen, in welchem wir die Speculation gewisser Geldverleiher auf die finanziellen Verlegenheiten der festangestellten Beamten einer scharfen, aber völlig gerechten Kritik unterzogen. Mit diesen Blutsaugern verwandt und gewissermaßen noch viel gefährlicher ist eine große Anzahl von Rückkaufshändlern und Pfandleihern — wir sagen „eine große Anzahl“, denn es giebt unter ihnen auch hier und da einen menschlich und reell denkenden, obgleich diese sehr dünn gesät sind. Der Rückkaufshändler und Pfandleiher speculirt nicht auf die Noth einer einzelnen Gesellschaftsklasse, sondern auf Noth und Elend überhaupt. Er ist bereit, dem leichtsinnigen Studenten, welcher mit seinem Wechsel zu früh fertig geworden, auf die Uhr oder den Winterüberzieher das nöthige Geld vorzustrecken, er nimmt aber auch den Trauring, das letzte Bett der Wittve, die ihre Kinder nicht mehr länger hungern sehen kann. Bei ihm findet der Leichtsinrige Hilfe, der sich zu irgend einem Genusse das nöthige Geld unter allen Umständen verschaffen will, wie der bedrängte Familienvater, über dessen Haupte das Damoklesschwert gerichtlichen Pfändungsmandats schwebt. An Allen verdient er, und um so mehr, je größer die Noth ist. Sein geringster Zinsfuß sind 100 pCt. (wir bemerken, daß wir auch hier uns nur streng an Thatsachen halten), aber wir kennen auch Fälle, in welchen sich ein solcher Viehmann mit 200 pCt. begnügt. Die Tare macht er selbst, und er kennt seine Leute, er weiß genau, wessen Pfand ihm verfallen bleibt und wer im Stande ist, es wieder einzulösen, und darnach tarirt er niedrig oder hoch, denn im ersteren Falle erzielt er durch den Verkauf des Pfandes und im letzteren durch die erhöhten Zinsen noch einen besonderen Vortheil. Er gestattet zur Einlösung des Pfandobjectes nur eine Frist von vier Wochen, denn er weiß, daß den meisten Bedrängten in dieser kurzen Zeit die Einlösung unmöglich ist. Das ist der Pfandleiher und sein Geschäft! In letzter Zeit ist man nun an maßgebender Stelle auf dieses schändliche Treiben aufmerksam geworden und der Minister des Innern hat eine Instruction erlassen, welche wenigstens das Aeußerliche dieser Geschäfte einer gewissen Controle unterwirft. Aber es erheben sich gewichtige Stimmen, welche erklären, daß damit noch lange nicht die Wurzel des Uebels gelegt ist, und auch wir theilen diese Ueberzeugung. Hier kann nur der Staat resp. die einzelnen Communen helfen, und zwar durch allgemeine Einrichtung öffentlicher Pfandhäuser, die ja in größeren Städten bereits bestehen. Wir weisen in dieser Hinsicht auf die äußerst human und praktisch zu Werke gehende sächsische Leibantalt in unserer Nachbarstadt Halle hin. Dieselbe erhebt 12 1/2 pCt. an Zinsen, und für die Einlösung der Pfänder bezw. Erneuerung und Verlängerung der Pfandscheine ist eine Frist

von mindestens achtzehn Monaten gewährt. Diese Antalt hat bis jetzt Tausende vor den räuberischen Fingern der Rückkaufshändler bewahrt und doch noch Ueberflüsse in die städtische Casse geliefert. Eine gleiche Einrichtung wird sich selbst in kleinen Städten bewähren und wir halten es sogar für eine dringende Pflicht der Behörden, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß der Speculation auf Elend und Noth ein Ende gemacht werde. Wir bezeichnen es daher als eine erfreuliche Thatsache, daß man sich in gesetzgeberischen Kreisen augenblicklich stark mit dieser Angelegenheit in dem von uns dargelegten Sinne beschäftigt. Wir schließen mit einem guten Rath für diejenigen, welche gezwungen sind, die Hilfe eines Rückkaufshändlers in Anspruch zu nehmen. Erklärt ein solcher nach Ablauf des Rückkaufschins, das Pfandobject, wie es ihm nach § 30 und § 32 des Scheins zustand, verkauft zu haben, so denuncire man den Viehdieb sofort bei der Staatsanwaltschaft wegen Unterschlagung und berufe sich dabei auf ein Erkenntniß des sgl. Obertribunals vom 17. Juli d. J. Dann wird der Geschädigte schon zu seinem Rechte kommen und der Pfandleiher verb auf die Fingern geklopft werden, womit zugleich Andern geholfen ist, denen es eben so ergothen könnte.

Politische Axiome

Die Albanesen stellen an nicht unberechtigter Forderung albanesischen Gebietes von annerknt werde; 2) daß auf Skutari, Koffowo und Janina gebildet werde; 3) daß das Gerichtsweien Albanens das die Gemeinderäte, der Generalrath der Provinz und Stimmdrecht ohne Unterschied Glaubens gewährt werden; 4) Sprache die offizielle Sprache und bei den Gerichten miliz von 200 Bataillonen welche alle Waffenfähigen Glaubensbekenntnisses einzur

Deutschland

— Der „Post“ wird mit der Kaiser als Fürst Bismarck Gaisterer Aufenthalt und böartigen Drohbriefen über Neben der Anzahl von Ma wohl diese Thatsache einer für die Bewilderung und Kreise der Bevölkerung. Auch so zahlreiche Warnungen vor dem Aufenthalt in Köln wurde gewarnt. Das scheint ein „Drücker“ für das Sozialistengesetz zu sein.

— Feldmarschall Moltke liegt noch immer in Cassel an der Kropfrose darnieder, welche er sich durch einen zu engen Helm, den er bei den Kaisermandövern getragen, zugezogen. Sein Zustand ist jedoch nicht bedrohlich.

— Die „Kreuzzeitung“ schlägt folgende Aenderung des § 1 des Wahlgesetzes vor: „Wähler sind: 1) Alle Deutschen, welche ein Grundvermögen von einem bestimmten Minimalwerthe (von 1000 Mark) besitzen, oder ein stehendes Gewerbe mit mindestens 2 Gehilfen selbstständig be-

treiben. 2) Alle männlichen Deutschen, welche 30 Jahr alt sind, ein Jahr in der Gemeinde, in welcher sie ihr Wahlrecht ausüben, wohnen und entweder a. einen eigenen Haushalt haben, oder b. ihrer militärischen Dienstpflicht genügt haben, oder c. ein jährliches Einkommen von mindestens 1000 Mark besitzen. Das Stimmverhältniß der einzelnen Wähler hängt sich zu richten nach ihrem Einkommen. Behufs Feststellung der Zahl der von jedem Wähler zu führenden Stimmen wird das Einkommen aus Grundeigenthum — dieses stets im weitesten Sinne gefaßt — und stehendem Gewerbe mit seinem vollen, alles andere Einkommen mit seinem halben Betrage zur Anrechnung gebracht. Einkommen der letzteren Art über 100 000 Mark wird nicht gerechnet, Einkommen aus Grundvermögen und Gewerbebetrieb kann für einen Wähler in einem Wahlkreise nur bis zum Betrage von 100 000 Mark berechnet werden. Jeder Wähler führt für ein so gefundenes jährliches Einkommen bis 500 Mk. (einschl.) eine Stimme, für ein weiteres Einkommen von 500 Mark wird eine Stimme mehr und dann bis zu 10000 Mark für jede vollen 500 Mark und für ein Einkommen von 10000 bis 100000 Mark für jede vollen 1000 Mark mehr je eine weitere Stimme mehr geführt. Hieran

Bestimmungen anzuschließen es Einkommens, welches auf zu erfolgen hätte, über die hlerlisten, über die Verretung Wahlrecht nicht in Person ener wäre der geheimende § 10 des Wahlgesetzes das Wahlrecht fortan durch stoffoll oder offene Wahlstetle, und demgemäß würden streichen, bezw. in entändern sein.“ Der Curioität den Vorschlag mitgetheilt, welschen Landjüngern gewiss wie Himmels erscheinen wird. en sozialdemokratischer das von mehreren sächsischen B. von Grimmitzschau, gegenl mit der englischen Gesandtem Zwecke geführt wird, um einer Massen-Überlieferung nach Kleinsten in's Reine ch sind es Sozialdemokraten, h Nüchtern lehren wollen. Wenn nicht bloß auf Blunckeri besur wünschen, daß die Unterziele führen, denn erkens des Sozialdemokraten los und die diesen ja dann in Kleinsten praktisch über das sozialistische Zukunftsreich befehlen.

Provinz und Umgegend.

— In einem Garten in Halle sind 12 große Äpfel im Gesamtgewicht von 7700 Gramm abgenommen worden; der größte davon wog allein 882 Gramm.

— (Unglücksfälle, Verbrechen u. s. w.) Bei einer Turnübung am Neck stürzte ein Soldat der 3. Compagnie der Unteroffizierschule zu Weißenfels zu Boden und war sofort todt. — Dorselbst wurde am 30. v. M. ein Erb, welcher den Tag über seinen Wären productirt hatte, von diesem angegriffen,

